

„Ja, das ist leicht gesagt — er kann gar nicht singen! Nur pfeifen!“

Ein höhnisches Aufschauen folgte.
„Dann kann ich ihr nicht helfen!“
„Freilich können Sie es, wenn Sie nur wollen und ich wette, Sie werden es tun!“

„Sie können sich verrechnet haben, mein Fräulein!“
„Ich wette zehn Flaschen Sekt gegen eine, daß Sie morgen singen!“

„Sie sind sehr voreilig und äußerst waghalsig!“
Maja lachte noch immer.
„Gehen Sie auch nach Neulinden?“
„Ja? — Nein! Was soll ich dort?“

„Ich meinte nur so. Ich hätte Ihnen dann einen Platz in meinem Wagen angeboten!“
„Sie sind sehr gütig — ich danke!“

„Schade, ich hätte Ihnen manches zu erzählen, was Sie gewiß interessieren würde. Meine Freundin nämlich —“
Walter fiel ihr ungestüm in die Rede.

„Bitte, ich habe Sie ja nicht nach Ihrer Freundin gefragt, mein Fräulein, und wenn Sie glauben, daß mich die Mitteilungen über Ihre Freundin interessieren, so sind Sie sehr im Irrtum!“

„In der Tat, ich setze ein gewisses Interesse Ihrerseits voraus. Nun, wie es scheint, habe ich mich geirrt. Und ich hielt mich für eine Menschenkennerin. Aber wenn ich Ihnen erzähle, was sich in den letzten Tagen alles ereignet hat auf Neulinden, so wird Sie das dennoch überraschen, selbst wenn Sie es leugnen sollten!“

Maja blickte gespannt auf den jungen Mann, wie um die Wirkung ihrer Worte zu beobachten. Da Walter kein Wort erwiderte, fuhr sie mit leichtem Seufzer fort: „Die arme Sylvia. Ihr täte eine kleine Abwechslung wirklich not. Ihr Vater war sehr krank, sie pflegte ihn mit großer Geduld und Aufopferung, Tag und Nacht wußte sie nicht vom Lager des Kranken. Jetzt geht es ihm besser. — Nun, hilft das immer noch nicht? Tut Ihnen das arme Mädchen nicht leid?“

Er schüttelte den Kopf.
„Ich weiß nicht, was mich das alles angeht!“
„O, — Sie sind ein Barbar! Herrgott, was so ein Mann harteherzig sein kann! Also, nun kommt das schwere Geschütz!“

Walter, der während der Unterhaltung neben dem Wagen hergeschritten, hatte sich wohl schon ein Dutzendmal vorgenommen, umzukehren. Dennoch tat er es nicht. Er lauschte begierig auf jedes Wort, das der kleine, lachende Mund aussprach. Maja bemerkte es wohl und sie ließ ihren vollen Uebermut an ihm aus. Sie spielte mit ihm, wie die Kage mit der Maus; sie wußte, es bedurfte nur eines Wortes und der Mann dort würde mit einstimmiger in ihr Lachen, sein finsternes Gesicht würde sich aufhellen. Und dennoch zögerte sie mit der Enthüllung ihres Geheimnisses. War es wohlgetan, ihm alles zu sagen? Würde er die Freundin nicht vielleicht später vergessen, würde er ihr auch treu bleiben? Würden durch ihr Schweigen den beiden nicht endlose Kämpfe erspart bleiben? Daß Walter Sylvia liebte, war Maja vollkommen klar, ebenso daß er wieder geliebt wurde. Was half es, die beiden von einander fern halten zu wollen? Sie würden über kurz oder lang dennoch zusammen kommen, denn so ein Verliebter weiß den Gegenstand seiner Sehnsucht doch zu finden, ob sich ihm auch Hindernisse aller Art in den Weg stellen. Walter war ja offenbar auf dem Wege nach Neulinden; wenn er es auch leugnete, Maja wußte es besser.

„Meine arme Freundin ist sehr unglücklich,“ nahm die junge Dame nach einer kleinen Weile die Unterhaltung wieder auf. Ich hatte in den letzten Tagen meine liebe Not mit ihr. Sie ist nicht wegzubringen vom Bette des Vaters, und dabei mißt sie sich selbst die ganze Schuld an der Krankheit bei.“

„Sie hatte ja ihren Verlobten, an ihm war es doch, sie zu trösten!“
Maja lächelte.

„Ja — den hatte sie eben nicht! Die Auflösung der Verlobung war eben die Ursache der Krankheit. Der alte Mann regte sich fürchtbar auf, da Sylvia es war, die das Band löste —“

Weiter kam Maja nicht. Mit einem einzigen kühnen Sprung hatte Walter sich in den Wagen geschwungen. Nun sah er neben ihr und hielt ihre Hand so fest umspannt, daß es sie schmerzte. Aus seinen Augen brach ein heller Strahl der Freude, sein ganzes Gesicht hatte sich mit einem Schlage verändert. Die Brust hob und senkte sich in raschen Atemzügen, es schien, als könnte er kein Wort hervorbringen. Maja weidete sich an dem glücklichen Ausdruck dieser eben noch so finsternen Züge.

„O, mein Fräulein — habe ich wirklich recht gehört? — Ist das möglich? — Bitte, sagen Sie wie ging das zu? Ich kann es noch nicht fassen, es hat mich zu sehr überrascht! Ich konnte ja nicht ahnen — o Fräulein Maja, wie glücklich bin ich! Sie — Sie wußten, daß ich Ihre Freundin liebe? Daß sie mir über alles teuer ist?“
Maja nickte: „Ich ahnte es!“

„Und weshalb sagten Sie mir nicht gleich was geschehen war?“

„Ich überlegte erst, ob es nicht besser wäre, Ihnen gar nichts zu sagen. Denn — das dürfen Sie nicht verhehlen — es wird einen schweren Kampf kosten, bis Sie sich die Geliebte erringen, wenn es Ihnen überhaupt gelingt. Die Familie ist vom alten Adel und hält an den veralteten Traditionen fest —“

„Ich nehme den Kampf auf — was frage ich nach Kämpfen, nun ich weiß, daß Sylvia frei ist! Glauben Sie, daß ich auf Gegenliebe hoffen darf?“

Ueber sein hübsches offenes Gesicht glitt wieder ein besorgter Ausdruck, während er sich vorbeugte, um Majas Züge genau sehen zu können. Es war, als wollte er ihr die Worte von den Lippen ablesen. Das Mädchen nickte lebhaft.

„Ich glaube es, Herr Walter.“

„Dat Sylvia bereits eine derartige Andeutung gemacht?“
„Nein — o nein! Aber so etwas merkt man doch! Daß ihr Erscheinen dazu beitrug, das ohnehin nur lose geknüppte Band ihrer Verlobung vollends zu lösen, bezweifle ich keinen Augenblick. Sylvia hatte vielleicht doch nicht den Mut besessen, die Verlobung aufzuheben, wäre ihr nicht die Erkenntnis gekommen, was wahre Liebe bedeutet. Nun verleiht sie natürlich schwere Tage, denn sie wird von allen Seiten bebrängt. Ihre Tante macht ihr das Leben tatsächlich zur Qual. Als die dann erfuhr, daß die Verlobung, die größtenteils ihr Werk war, wieder gelöst worden, da brach ein Sturm los, der jeder Beschreibung spottet. Sylvia sollte reumütig Abbitte leisten, ihren Verlobten zurückrufen, es wurde ihr sogar, falls sie sich weigerte, mit Ausweisung aus dem Hause gedroht; ich glaube, sie wäre längst gegangen, hätte der Vater ihrer nicht so dringend bedurft. Aber so lange derselbe nicht vollständig hergestellt ist, wagt sie sich nicht fort. — Glauben Sie nun, daß das arme Kind eine kleine Abwechslung dringend nötig hat und — werden Sie nun singen?“

„Alles, alles will ich, mein teures Fräulein! Sie sind ein Engel! Ich war vorhin unartig — verzeihen Sie mir!“

Er streckte ihr die Hand hin, sie legte lächelnd die ihre hinein und er führte die zarten Finger an seine Lippen.

„Die arme Sylvia! Dem traurigen Zustand muß ein Ende gemacht werden! Noch heute will ich mit ihrem Vater sprechen!“

„Halt — nicht so rasch!“ gebot Maja dem Ungestümen. Glauben Sie ja nicht, daß Sie Sylvias Vater ein willkommener Freier sind. Ich sage Ihnen bereits, er ist ein eingefleischter Aristokrat. Ihre Werbung bedarf der langsamen Vorbereitung. Und dann hat ihm der Arzt jede, auch die kleinste Aufregung verboten. Der Doktor machte Sylvia gegenüber durchaus keinen Hehl daraus, daß eine Wiederholung der Anfälle sehr gefährlich, ja sogar tödlich sein kann. Sie sehen also, Vorsicht tut not. Und Sylvia würde es auch unter keinen Umständen gestatten, daß Sie jetzt vor Ihrem Vater hintreten: Sie müssen sich schon gedulden!“

„Aber ich darf die Gegenliebe doch sehen und sprechen?“ fragte er kleinlaut.

„Das dürfen Sie, — ich selbst werde sie Ihnen zuführen!“
„O, Dank — Dank, mein Fräulein!“

„So, und nun müssen Sie aussteigen, wir sind gleich am Ziel,“ gebot Maja, die sich in ihrer Beschützerrolle ungemein wichtig vorkam. „Sylvia darf Sie vorläufig nicht sehen, sie darf nicht wissen, daß wir zwei Verbündete sind, sonst ist sie im Stande und vereitelt meinen Plan. Denn so kurz nach der Auflösung der Verlobung wieder ein neues Band zu knüpfen wird sie für bedenklich und nicht taktvoll halten. Also, sie gehen jetzt den schmalen Steig da hinauf. Dort, wo der Weg sich teilt, wenden Sie sich links und gelangen dann zu dem Hause des Herrn v. Brandt. Hinter dem Hause steht eine kleine Bank, dahin werde ich Sylvia schicken.“

„Also auf Wiedersehen!“
Walter fügte sich gehorsam dem Befehle der jungen Dame.

„Aber nehmen Sie sich in acht, daß Sie nicht in Wirklichkeit heißer werden, es weht ein scharfer Nordost! Machen Sie sich ein wenig Bewegung, damit Sie nicht frieren, es kann immerhin eine halbe Stunde vergehen, bis wir kommen!“ rief sie ihm eifrig nach.

Wie eine Mutter, die ihre Kinder behüten und beschützen muß, um sie vor dummen Streichen zu bewahren, kam sich Maja vor.

Ein leichtes Schnalzen mit der Zunge trieb die mürrischen Pferdchen zur Eile an, der Wagen flog die letzte, kleine Anhöhe hinan und hielt mit einem Ruck vor dem alten Herrenhause.

Ringsum regte sich nichts. Wie ausgestorben lag der weite Hof mit dem dürrigen Rasenrondell in seiner Mitte. Nur ein paar Hühner, durch den heranrollenden Wagen aus ihrer trägen Ruhe aufgeschreckt, liefen gackernd hierhin und dorthin. Auch der Hofhund hob den Kopf und blinzelte mit schlaftrigen Augen nach dem jungen Mädchen. Doch als er sah, daß es kein Fremder war, der in den Hof eintrat, legte er den zottigen Kopf wieder auf die Pfoten und schlief weiter. Langsam und nachdenklicher als sonst ihre Art war, stieg Maja die Treppe empor. Man konnte glauben, das Haus sei ausgestorben so still war es überall.

Sylvia stand beim Eintritt der Freundin auf und ging ihr entgegen. Sie hatte stark gerötete Augen und sah sehr blaß aus.

„Was ist dir?“ fragte Maja besorgt, „wie geht es deinem Vater?“

„Gott sei Dank, es geht ihm wieder besser, er hat die Nacht gut geschlafen!“
„Und doch weinst du?“

„Ach, weißt du, Maja! Das Leben hier kann ich kaum noch ertragen, man behandelt mich wie eine Verbrecherin, wie eine Ausgestoßene! Der Vater zürnt mir noch immer. er spricht kaum ein Wort mit mir; der Onkel sagt, ich müßte es um des Vaters willen tun und Hugo zurückrufen. Hugo warte bloß darauf; er sei gern bereit, mir zu verzeihen. Die Tante aber hält mir vor, daß unser Einkommen nicht einmal hinreicht, Arzt und Apotheker zu bezahlen und fragt mich ironisch, ob ich mir etwa einbilde, daß sie es tun würde. Das einzige Mittel zur Errettung aus unseren traurigen Verhältnissen sei die Verbindung mit Hugo. Der könnte bezahlen. Seit ich vorgestern Hugo wieder bei der Tante sah, habe ich solche Angst! Man will mir das Joch noch einmal aufzwingen!“

„Ach was, das ist ja Unsinn!“ rief Maja eifrig. „Warum läßt du dich so quälen? Es wird ja ohnehin bald anders werden!“

„Was wird anders werden?“ fragte Sylvia ungläubig. Maja biß sich auf die Lippen. „Das war dumm,“ murmelte sie.

„Wenn sie es zu arg treiben, dann läßt du alles laufen

wie es will und kommst zu mir! Ach, das sollte ein Leben werden, ich würde mich königlich freuen! Alle Tage ein anderes Vergnügen! Theater, Konzerte, Bälle — was du willst!“

Sylvia sah die Freundin vorturftvoll an, während ihre großen Augen sich wieder mit Tränen füllten.

„Und mein Vater? Du kannst im Ernst glauben, daß ich ihn dieser herzlosen Frau überlassen könnte, daß ich vergnügt wäre, wenn ich den alten Mann diesen endlosen Quälereien preisgegeben wüßte?“ Nein, Maja, für so oberflächlich hältst du mich gewiß nicht.“

„Könnten wir deinen Vater nicht auch mitnehmen? Bei uns würde er sich gewiß wohler fühlen.“
Sylvia lächelte.

„Mit zu dir, in deines Vaters Haus? Nein, Maja, diesen Vorschlag möchte ich Papa nicht machen. Er nähme ihn auch gar nicht an. Du meinst es ja gut, ich weiß, aber daran ist gar nicht zu denken.“

„Ja, dann weiß ich wirklich keinen Rat. Aber jetzt komm, wir wollen ein wenig ins Freie.“
„Ich möchte lieber hier bleiben, der Vater ist sonst ganz allein,“ meinte Sylvia zögernd.

„Daraus wird für heute nichts,“ rief Maja ungeduldig. „Deswegen fahre ich nicht nach Neulinden um mich ins Zimmer zu setzen. Und dir tut ein wenig frische Luft dringend not.“

„Aber es ist heute recht kühl und unfreundlich,“ warf Sylvia ein.

„Jawohl, das weiß ich. Deshalb beicle dich, daß wir fortkommen, das Warten ist nicht angenehm.“
Sylvia verstand zwar nicht was die Freundin meinte, aber sie fügte sich schweigend.

Bei der Wahl des einzuschlagenden Weges gab es wieder eine kleine Meinungsverschiedenheit. Maja folgte ohne zu fragen dem schmalen Fußpfad, der zu dem Häuschen des Herrn v. Brandt führte, Sylvia dagegen wollte zur Luisenhöhe.

„Dahin können wir ein anderes Mal auch,“ entschied Maja; „ich muß ohnehin nach meiner kleinen Lilly sehen.“
„O, das Kind ist wieder ganz wohl. Ruht du denn immer die Hälfte der kostbaren Zeit, die uns bleibt, dem Kinde widmen? Du verwöhnt die kleine ganz unvernünftiger Weise. Ich glaube, du hast Lilly lieber als mich. Du gehst jetzt so oft zu ihr.“

„Bist du eifersüchtig? Du wirfst noch manchmal froh sein, wenn ich zu Lilly gehe.“
Das verstand Sylvia nun wieder nicht. Sie warf einen fragenden Blick auf die Freundin, die ihr heute so sonderbar vorkam. Sie wurde nicht recht klug aus ihr.

„Warum eilst du denn so?“ fragte Sylvia wieder.
„Kannst du es gar nicht erwarten, bis du deinen Liebling in der Nähe hast? Sag einmal aufrichtig, ist es wirklich nur das Kind, das dich so anzieht, — oder hat Herr v. Brandt auch teil daran?“

Maja errötete.
„O, du — du bist hochhaft, du verdienst meine Liebe wirklich nicht!“
Damit trat sie in das kleine Haus ein. Die Freundin, die im Begriff stand, ihr zu folgen, schob sie ungeduldig wieder hinaus.

„Du bist dort nötiger,“ sagte sie lachend und wies nach der kleinen Bank hinter dem Hause. Diese war leer und Sylvia begriff immer noch nicht, um was es sich handelte; als aber unter den Bäumen die hohe, kraftvolle Gestalt Walters auftauchte, flog ein helles Rot über Sylvias blaßes Gesicht. Der junge Mann kam beim Erblicken der beiden Mädchen rasch näher. Er streckte Sylvia beide Hände entgegen. Diese stand da, ohne sich zu rühren. Maja schlüpfte nun rasch ins Haus und zog die Türe hinter sich zu. In dem halbdunklen Flur blieb sie aufatmend einige Sekunden lang stehen. Einmal strich sie sich die Locken zurecht, die ihr in die Stirn hingen. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Reichenbrand vom 17. bis 24. Juli 1908.

Geburten: Dem Cementarbeiter Carl Emil Martin 1 Knabe; dem Straßenarbeiter Bruno Alfred Claus 1 Mädchen; dem Maurer Karl Hauschka 1 Knabe; dem Geschäftsgelhilfen Richard Theodor Hamann 1 Knabe; dem Zimmermann Emil Clemens Naumann 1 Knabe.
Eheschließungen: Der Kaufmann Willy Winkler in Simbach mit Elsa Frieda Jacobi in Reichenbrand.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Siegmars vom 17. bis 23. Juli 1908.

Geburten: Je 1 Tochter dem Kaufmann Max Willi Matthes, dem Monteur Ernst Wilhelm Gerlach, dem Kutsher Karl Wotruba; und 1 Sohn dem Reisenden Franz Oswald Klemens Wiesner.
Eheaufgebote: Der Maurer Franz Hermann Schreiner mit Helene Elise Badstübner, beide wohnhaft in Siegmars.
Sterbefälle: 1 Sohn dem Kutsher Friedrich Hermann Kreische, 3 Monate 11 Tage alt.

Nachrichten des Königl. Standesamtes zu Neustadt vom 18. bis 24. Juli 1908.

Geburten: Dem Tischler Johann Traugott Muschik 1 Tochter.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Rabenstein vom 17. bis 24. Juli 1908.

Geburten: In Rabenstein 1 Sohn dem Fabrikarbeiter August Heinrich Adolf Respol; dem Expedient Albin Richard Junke; 1 Tochter dem Brauer Karl Wilhelm Schneider und dem Lagerhalter Friedrich Max Maudrich, sowie 1 unehelich geb. Knabe.
Eheschließungen: Der Kartonnmacher Louis Moritz Baumann mit Ida Clara verw. Möbius geb. Fichtner, beide in Rabenstein.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.
Am 6. Sonntag p. Trin. den 26. Juli vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Rabenstein.
Am 6. Sonntag p. Trin. d. 26. Juli 1/9 Uhr Beichte, 9 Uhr Predigtgottesdienst. 7 Uhr ev. Jünglingsverein.

Mittwoch d. 29. Juli abends 8 Uhr Abendunterhaltung für Jungfrauen im Pfarrhause.